

Auf dem Weg der Liebe

Ein Mensch, der ganz nach innen spürt,
fühlt sich da drinnen tief berührt
von einem Kind, das voller Trauer
dort sitzt und hinter einer Mauer
verzweifelt sich verborgen hat,
sehr einsam, jämmerlich und matt.
Nach Mutterliebe sehnt es sich,
doch diese ließ es einst im Stich,
konnt nur ermahnen, korrigieren
und Liebessehnsucht ignorieren.

Auch Vaters : „Du bist gut!“ kam nicht.
So wurde: „Werde besser!“ Pflicht.

Dies schrieb der Mensch sich auf die Fahnen
und tat sich seinen Weg so bahnen,
lebt angepasst und fügt sich ein
und denkt, das müsste auch so sein.
Bis es dann schließlich nicht mehr geht,
und er vor einer Leere steht
und spürt dies Kind mit wundem Herz,
verlassen, einsam und voll Schmerz.

Und nun beschließt er, es zu nähren,
dem Kinde all das zu gewähren,
was es noch nicht bekommen hat,
auf dass es endlich werde satt.
Auch seine Ehe gab ihm nicht
das, was man sich davon verspricht.

So sehnt er sich nach freier Liebe,
dass ungehindert alle Triebe
Erfüllung finden im Kontakt
ganz ungehemmt, ganz frei und nackt,
so wie's bei seiner Mutter war,
als er man grad geboren war.

Beim Tantra lebt er sich nun aus
und kriecht aus seinem Schneckenhaus,
sieht staunend, was es alles gibt
und wie hier jeder jeden liebt.
Da wird gekuschelt und berührt
und keiner fragt, wohin das führt.
Genuss ist angesagt und Spiel und Tänze.
Bald schon enthüll'n sich Brüste, Schwänze.
Die werden Lingam hier genannt.
Und nun ist er doch sehr gespannt
auf das, was er so sehr begehrt.
Sieh da, auch dieses wird ihm nicht verwehrt.
Er darf sie seh'n die Yonis, sie berühren
und ihre zarten Lippen spüren.
Er darf sie streicheln, sie massieren
und muss sich nicht dabei genießen.

So wird natürlich, wunderbar
ihm das, was vorher Schweinkram war.
Und weiter schiebt sich raus die Grenze.
Schließlich berührt er sogar Schwänze.
Verwundert merkt er, dass es ihm gefällt.
Es ist, als ob er seinen eig'nen in den Händen hält.

Und wenn dann das, was angeleitet wird, vorbei,
dann scheint hier alles gänzlich frei.
Da paart man sich nach Herzenslust.
Und er auch sinkt an manche Frauenbrust,
freut sich an Armen, die sich um ihn schlingen,
und darf in manche Yoni dringen,
küsst zärtlich Lippen, küsst den Mund
und badet sich im Muschelgrund,
fühlt sich willkommen und begehrt
und gänzlich frei und unbeschwert
und denkt: „Kann das denn wirklich sein? -
Im Himmel könnt's nicht schöner sein!“

Doch es ist nicht der wahre Himmel.
Und immer wieder schrumpft sein Pimmel.
Und Frauenarme können ihn nicht ewig halten.
Er muss auch geh'n, sein eig'nes Leben selbst gestalten.
Und wieder kommt die Einsamkeit.
Und wieder kommt das alte Leid.
Und schmerzlich wird es ihm bewusst,
dass diese ganze Liebeslust
vorübergehend ist und nur zum Teil
ihn glücklich macht und ganz und heil.

Zwar ist's ihm Nahrung, stärkt sein Selbstvertrauen.
Zunehmend fühlt er, dass auch Frauen nach ihm schauen,
und nicht nur er so gierig ist und leer.
Auch Frauen woll'n ihn haben, halten, mehr und mehr.
Doch niemand kann ihm wirklich geben,
was er am meisten braucht im Leben,
das „Du bist gut!“, „Sei wie du bist!“, das grenzenlose Urvertrauen,
das kommt auch - dauerhaft - nicht von den Frauen.

Da stellt er vor den Spiegel sich
und sagt zu sich: „Ich liebe dich!
Dich auch, du wundes Kind, dich auch, du, meine Wut,
dich, Einsamkeit, dich, meinen schwachen Lebensmut.“
So lobt er sich, bestätigt sich
und merkt, er selbst ließ einstmals sich im Stich.
Das will er jetzt nicht weitermachen.
Er will sich lieben, mit sich lachen,
will singen, tanzen, nichts bereu'n,
und sich an seinem Leben freu'n.

Auch wenn da eine Stimme spricht:
„Mensch, lass den Scheiß! Das nützt doch nicht!“
und Wellen von Resignation
ihn oftmals platt zu machen droh'n.

Dann rappelt er sich auf, macht einfach weiter,
geht seinen Weg - vergnügt und heiter.

Entstanden im Dezember 2010. Das Gedicht darf gerne privat weitergegeben aber nicht ohne meine Zustimmung irgendwo veröffentlicht werden.

Dieter Strobel. Email: dieterstrobel@online.de, www.dieter-strobel.de